



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

### **Segnung nach Renovierung der Johanneskirche**

**12.05.1988**

#### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.10.24

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-2874](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-2874)

Predigt Johanneskirche, Segnung nach Renovierung  
Christi Himmelfahrt 1988, 12. Mai 1988

Liebe Andächtige!

Es ist keine Störung der kirchlichen Liturgie, wenn man am Tag Christi Himmelfahrt einen neuerstandenen gottesdienstlichen Raum segnen darf, der nach dem Sinn seiner Erbauer mit dem ganzen Rausch barocker Schönheit ein Stück Himmel auf die Erde holen wollte. Es ist der tiefste Inhalt dieses Festes, daß sich das Herz mit Christus zum Himmel erheben soll, und daß der Himmel mit Christus in unser Herz einziehen müßte.

Und so gilt der erste Gedanke bei dieser Segnung der renovierten Kirche, ganz im Sinne der erwähnten zeitlosen Schönheit, dem **k ü n s t l e r i s c h e n K l e i n o d**, das da mitten in der Stadt neu erstanden ist. Es wurde aus einem Dornröschenschlaf zunehmender Unansehnlichkeit geholt. Und einmal mehr hat sich der lebendige Sinn für gläubige Schönheit ein Denkmal gesetzt. Es ist kein Zweifel, daß man das Renovieren immer besser versteht. Und so sei den vielen gedankt, die sich hier verdient gemacht haben: Dem Land Tirol, der Landesgedächtnisstiftung, der Stadt Innsbruck, den Bankinstituten und Sparkassen, den unbekannteren Spendern und den Kirchenbeitragszahlern. Ich danke den Künstlern und Handwerkern und allen beteiligten Firmen. Und wenn ich es wage drei Namen für viele zu nennen, die sich um die Johanneskirche bemüht haben, dann tue ich es im Bewußtsein der Unvollständigkeit: Herrn Generaldirektor Dr. Günther Schlenck, Herrn Professor Köberl und H.H. Kaplan Möller. Hinter dem Glanz des Kunstwerkes leuchtet auch viel Einsatz und guter Wille, und dieses Leuchten ist mehr das Strahlen von Architektur und Vergoldung.

Der zweite Gedanke, der mir beim Anblick dieser Kirche kommt, ist die Freude über einen neugewonnenen **r e l i g i ö s e n I n t i m r a u m** in unserer Stadt. Daran haben wir Mangel. Und andererseits gibt es ein vielfaches Bedürfnis nach solchen Räumen. Die kleinere Gruppe, die Familienfeier, das Treffen eines Jahrgangs, eine Studentenverbindung ..., sie sind oft auf der Suche nach einem beheimatenden religiösen Ambiente, und sie kommen sich in der Großkirche leicht verloren vor. Ich begrüße den religiösen Intimraum, weil ich grundsätzlich die familiäre Kirche begrüße und für wichtig halte. Der Gottesdienst in einem solchen Raum wird sicher sinngemäß nur selten den Charakter des barocken Prunkes haben wie heute, normalerweise braucht es in solchen Kirchen die Atmosphäre schlichter und persönlicher Herzlichkeit. Und das möchte ich der Kirche am Innrain, ihren Besuchern und Betern wünschen.

Und der dritte Gedanke gilt dem **H e i l i g e n**, dem Patron der Kirche, dem heiligen Johannes Nepomuk, dem **M a n n m i t d e m h e r b e n B e z u g z u r G e g e n w a r t**. Denn wenn wir die legendären Verkleidungen etwas abschälen, dann war der böhmische Priester mit der Geste des Schweigens und dem Kreuz in der Hand eigentlich ein Märtyrer des brutalen Übergriffs des Königs auf die Kirche, und was sich damals im 14. Jh. in Böhmen abgespielt hat, hat heute geradezu beklemmende Parallelen in der Tschechoslowakei, wo wiederum der Staat den eisernen Griff auf die Kirche legt, und was sich damals im 14. Jh. in Böhmen abgespielt hat, hat heute geradezu beklemmende Parallelen in der Tschechoslowakei, wo wiederum der Staat den eisernen Griff auf die Kirche legt, und sich Priester und Bischöfe dienstbar zu machen sucht. Und auch heute gibt es Märtyrer dieser Auseinandersetzungen, auch wenn sie nicht in spektakulärer Weise von der Karlsbrücke in Prag gestürzt werden. Eigentlich müßte der Besuch in dieser Kirche des heiligen Generalvikar Johannes von Nepomuk unsere Gedanken auch zu den Unterdrückten seiner heutigen Heimat wandern lassen.

Aber auch in der Symbolik, die dem heiligen Johannes Nepomuk im Lauf der Jahrhunderte zugeflossen ist, hat er zweifellos heute hier an diesem Ort einen Sitz im Leben: Er ist der **H e i l i g e d e r B r ü c k e**. An unzähligen Brücken und Brunnen, Bächen und Flüssen Tirols steht seine Gestalt. Und wenn ihn

auch früher die Ohnmacht des Menschen vor allem als Patron gegen die Katastrophen gesehen hat, nichts hindert uns daran, in dieser unserer lieben Heimatstadt den heiligen Nepomuk als Heiligen der Brücke in einem anderen, symbolträchtigen und positiven Sinn zu sehen. Die Stadt, die die Brücke in Namen und Wappen trägt, ist sich doch bewußt, daß Brückenschlagen und Brückenbauen vom Einheimischen zum Fremden, vom Tiroler zum Gastarbeiter, vom Gastgeber zum Gast, vom Verantwortlichen zum Bürger, von der Heimat zur Welt ein ganz aktuelles Heute und Morgen umgreift. In einem der modernen Kirchenlieder der Jugend heißt es: "Warum denn bauen wir nicht Brücken zueinander ...?" Von dieser Kirche des Brückenheiligen, zu deren Erneuerungen sich so viele Hände und Herzen zusammengefunden haben, sollte wohl auch ein Segen für das Brückenbauen über die Ströme, Flüsse, Bäche und Wildbäche unserer Zeit ausgehen.

Das künstlerische Kleinod, der religiöse Intimraum, der Heilige mit dem herben Gegenwartsbezug, und der Brückenpatron für eine Stadt Innsbruck, die sich dem Brückenbau im gesellschaftlichen und geistigen Bereich besonders verpflichtet fühlen muß - meine verehrten Andächtigen - es sind nur ein paar Gedankensplitter, die ich zu dieser festlichen Stunde beisteure, aber ich glaube, sie sind allein genug, daß man sich über dieses Werk freuen und ihm aus ganzem Herzen den Segen spenden kann.

Wenn ich jetzt einen Bogen schlage über diese vier Gedanken, dann sprechen sie:  
Ein Gedanke bei der ecclesia triumphans,  
ein Gedanke bei der ecclesia orans,  
ein Gedanke bei der ecclesia militans und  
ein Gedanke bei der ecclesia congregans.